

Nicoletta Rapetti

„Wir waren die Wilden, wir waren die Radikalen“- Reflektionen mit Inklusionsaktivist Ottmar Miles-Paul über Einschlüsse und Ausschlüsse in der Behindertenbewegung

Zusammenfassung

Im Rahmen meiner ersten beruflichen Tätigkeit als Peer-Beraterin nahm ich auch an Treffen der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben e.V. (ISL) teil; die Erfahrungen dort führten dazu, dass ich mich erstmalig mit meiner eigenen Behinderung auseinanderzusetzen begann. Nach einigen Treffen allerdings fragte ich mich, wer innerhalb dieser im Ursprung doch radikalen Organisation spricht und wer nicht, wer auch hier ausgeschlossen wird und was verloren und gewonnen wird im Prozess einer Institutionalisierung von Rechten, die vorher praktisch auf der Straße erkämpft wurden. In diesem Zusammenhang ging ich auf Ottmar Miles-Paul zu, der für mich ein prägender Gestalter der ISL war und ist, um mit ihm gemeinsam über diese Fragen zu reflektieren. Die folgenden Zeilen sind ein Auszug aus unserem Gespräch.

Schlüsselwörter: Krüppelbewegung, Selbstbestimmt Leben, Disability History, Peerarbeit, Identitätspolitik

„We were the wild ones, we were the radicals“- Reflections with Activist Ottmar Miles-Paul on inclusions and exclusions within the disability movement

Abstract in English

As part of my first professional activity, as a peer advisor, I also attended Interessenverband Selbstbestimmt Leben meetings; the experiences there led me to begin to deal with my own disability for the first time. After a few meetings, however, I asked myself who speaks within this originally radical organization and who doesn't, who is excluded here and what is lost and gained in the process of institutionalizing rights that were previously practically fought for on the streets. In this context, I approached Ottmar Miles-Paul, who for me was and is a formative personality of the ISL, to reflect on these questions with him. The following lines are an excerpt from our conversation.

Keywords: Crip movement, independent living movement, peer work, identity politics

Vorbemerkung

So viele unterschiedliche Menschen, so viele verschiedenste Behinderungen, und das alles in einer ungemein selbstbewussten, politischen Atmosphäre, ich konnte es gar nicht fassen. Von Geburt an habe ich selbst eine starke Sehbehinderung, die ich vor allem gut zu kompensieren lernte. Auch mein Studium war eher durch die Verdrängung der eigenen Behinderung geprägt und durch ein vermitteltes Denken, das sie als Makel, Fremdkörper, offenes Tabu, auf keinen Fall aber als natürlichen oder gar positiven Teil von mir verstand. Meine persönliche Auseinandersetzung mit meiner Behinderung und mir begann erst hier, als Peerberaterin und dort, in der ISL.

Nach einigen Treffen allerdings schwand meine erste Begeisterung und ich empfand die ISL selbst als hegemonial, einengend in ihren Auffassungen zum Begriff Behinderung und zu unkritisch im Kontakt mit denjenigen, die tatsächlich über Norm und Ausschluss bestimmen. Im folgenden Beitrag reflektiere ich mit Ottmar Miles-Paul über Einschlüsse und Ausschlüsse innerhalb der „Krüppelbewegung“. Er ist Mitbegründer der ISL, war Kommunalpolitiker im Stadtrat von Kassel und später Landes-Behindertenbeauftragter von Rheinland-Pfalz, er ist Buchautor und Journalist und seit über 40 Jahren eine laute Stimme für Inklusion.

NR: Lieber Ottmar, was tust du und was hat das mit Peer Arbeit und der Behindertenbewegung zu tun?

OMP: Wenn die meisten schlafen, bin ich wach und schreibe für den Online-Nachrichtendienst *kabinet* Nachrichten. ¹ (...) Im Moment habe ich zwei Schwerpunkt-Projekte, das eine ist „Gute Nachrichten zur Inklusion“. (...) Ein anderes Projekt ist für die Reform des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) und die Antidiskriminierungspolitik. (...) Außerdem bin ich Mitglied in vielen Gremien und Beiräten, zum Beispiel im Beirat des Partizipationsfonds beim Bundesministerium für Arbeit und ich habe viel mit der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes zu tun.

NR: Und wo hast du angefangen?

OMP: Ich habe im Prinzip mit meiner eigenen Behinderung angefangen, als mir bewusst wurde, dass ich schlecht sehe. Da war erstmal die persönliche Auseinandersetzung. Ich war zuerst im Dorf auf der Grund- und Hauptschule, dann kam ich nach Stuttgart auf die Blinden- und Sehbehindertenschule. (...) Später bin ich dann so richtig in die Politik gerutscht. Da hat mein Aufenthalt in den USA geholfen. Ich war fast anderthalb Jahre in Berkeley bei San Francisco in Kalifornien und hatte da das Glück, noch mal behindertenpolitisch neu aufzuwachsen, zu sehen, wie man Behinderung ganz anders betrachten kann, ganz anders damit umgehen kann, selbstbewusst. Sie hatten dort auch schon die ersten Gleichstellungsgesetze für behinderte Menschen und da bin ich mit Antrieb aus den USA zurückgekommen, habe mein Sozialwesen-Studium fertig gemacht, war dann in der Behindertenbewegung und die lässt einen nicht mehr richtig los. Aber ein zentrales Moment meiner Bewusstseinsbildung war Folgendes: Ich studierte und eine Freundin (...) kam auf Besuch nach Kassel. Ich selbst bin seh- und hörbehindert, sie nutzte einen Rollstuhl und wir standen vor einer ziemlich hohen Bordsteinkante. Das war für mich ein Aha-Moment, denn ich dachte: „Moment, das ist so nicht gegeben, nicht natürlich, die Barriere ist menschengemacht, ist eine Sauerei und dagegen kann man was tun!“ Das war für mich ein Schlüsselerlebnis, in dem ich gemerkt habe, dass Behinderung nicht nur eine ganz individuelle Sache, sondern eine gesellschaftliche Frage ist. (...)

NR: Du sagst, ihr hattet Verbündete. Welche Verbündeten gab es und wie hat man sie bekommen oder festgestellt, dass man vielleicht für das Gleiche kämpft?

OMP: Das Wichtigste war damals, und das ist ein Teil der Selbstbestimmt-Leben-Philosophie, dass man behinderungsübergreifend arbeitet. Vorher haben die Blinden gegen die Rollstuhlfahrer ‚gehauen‘, weil die Rollstuhlfahrer die Abflachung der Bordsteine wollten und die Blinden dagegen waren. Zusammenzukommen und sich auf die drei Zentimeter zu einigen², das war schon ein großer Schritt. (...) Die

„Zentren für selbstbestimmtes Leben“ waren für uns eine gute Gelegenheit festzulegen, dass wir behinderungsübergreifend arbeiten. Dann schaute man sich nicht mehr nur in seinem Blindenverband um, sondern man hatte es plötzlich auch mit der „Lebenshilfe“ zu tun, man hatte es mit der „Bundesarbeitsgemeinschaft“³, die früher noch Hilfe für Behinderte hieß, zu tun, da war noch der „Reichsbund“⁴ aktiv, der heutige Sozialverband Deutschland, der VdK. Und wir waren die Wilden, wir waren die Radikalen, und die sagten: „Seid nicht immer so fordernd, sonst kriegen wir nichts durch.“ Da mussten wir erkennen, dass man verschiedene Instrumente spielen muss, wenn man was erreichen, Verbindungen herstellen will. Es sagten welche immer: „Moment, ich mach mal die Tür zu“, wenn ich angerufen habe. Und dann kam die „Aktion Sorgenkind“ des Weges, bei der wir immer sagten, das ginge gar nicht, das war unser Feind Nummer 1. Denn wer uns als Sorgenkinder bezeichnet, mit dem haben wir nichts zu tun, von dem wollen wir kein Geld. Jetzt tat sich hier eine Tür auf für eine Veränderung der „Aktion Sorgenkind“ und da war eine ganze Reihe von Leuten, mit denen man plötzlich am Tisch saß, da hätte ich mich vorher keinen Meter in Bewegung gesetzt, um zu denen zu gehen, plötzlich saß man zusammen und hat sich gerieben. Das führte dann auch zur Namensänderung⁵ und zur Veränderung der Förderpolitik. Das haben wir noch lange nicht durch, (...) aber das war damals natürlich ein entscheidender Schritt, und da hatten wir in den verschiedenen Verbänden und auch bei der „Aktion Mensch“ Verbündete, die diesen Weg gegangen sind. Wir versuchten natürlich auch, andere Bewegungen und Parteien zu finden. Zu der Zeit waren einige aus der Behindertenbewegung bei den Grünen aktiv (...). So hatte man immer wieder Menschen, die einen ein Stück des Weges begleiteten. Später auch, als das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz 2006 verabschiedet wurde, das erkämpften wir gemeinsam mit den Seniorenorganisationen und dem Schwulen- und Lesbenverband. Ernüchternd war, dass es eben nicht so war, dass diese immer so auf uns geflogen sind und dass es auch in der Bemühung um Verständigung immer wieder Grenzen gab. Behinderte Frauen haben auch immer wieder erlebt, dass es mit der Frauenbewegung nicht ganz einfach war. Da merkte man, dass man mit behinderten Leuten nicht so richtig zu tun haben will, weil in den anderen Gruppierungen Behinderung auch nicht gerade so angesagt war. Das hat sich heute ein bisschen verändert, ist aber mehr oder weniger immer noch so – aber auch bei uns selbst, wir haben auch unsere Mitglieder der ISL und Menschen, die Vorbehalte haben. Nichtdiskriminierung war ein wichtiger Faktor. Wobei, die Zusammenarbeit mit den anderen Gruppierungen hätte viel, viel besser laufen können und müssen.

NR: Das Spüren, dass andere Gruppen nicht gerade auf Behinderung fliegen, wie hat man das gemerkt und kannst du sagen, wo das der Fall war? Welche Ausschlüsse gab es auch in der Behindertenbewegung?

Steven Solbrig: Gehörlose Menschen hatten es immer schwerer bei uns. Wir hatten und haben bis heute nicht das Geld für die Dolmetschen. Deshalb gründeten wir 2015 die „Liga Selbstvertretung“, in der der Deutsche Gehörlosenbund mit im Boot ist. Wir haben einen hohen Anspruch an Barrierefreiheit, aber er strengt auch an. Wenn ich eine Veranstaltung organisiere und ich schaffe es, Gebärdensprachdolmetscher zu bekommen, dann kriege ich zurecht die Kritik, keine Schriftdolmetscher zu haben und Hörbehinderte auszuschließen. Dann schaffe ich es noch, Schriftdolmetscher zu bekommen und am Ende heißt es: „ihr habt keine Übersetzungen in Leichter Sprache“, und alles hat seine Berechtigung. Wir hatten nie Geld und keine großen Eigenmittel, und wenn deine Mitglieder selbst nicht viel Geld haben eine Veranstaltung zu machen, die nicht 200 Euro, sondern plötzlich 1.000 oder 2.000 Euro kostet wegen der Barrierefreiheit, ist das schwer. (...) Menschen mit psychischer Beeinträchtigung waren auch solch eine Gruppe. Ich war froh, als die „Kellerkinder“⁶ aus Berlin uns bei einem Sommercamp zeigten, dass sie ihren Rückzugsraum brauchten. Sie kamen mit zwei Zelten und langsam näherte man sich an. (...) Der Einbezug der Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten, also derjenigen, die immer noch viel zu oft als geistig behindert bezeichnet werden, ein Begriff, den viele nicht mögen und der auch nicht passt, war bei uns auch schwierig, denn wir waren und sind zum Teil immer noch einfach ein abgehobener intellektueller Haufen, mit unserer Philosophie, mit unseren Fremdwörtern, unseren Abkürzungen, unseren langen Sätzen. Uns half, dass wir in den 90er Jahren die Bewegung „People First“ kennengelernten. Wir konnten von der ISL ein Modellprojekt machen nach dem Motto „Wir vertreten uns selbst, indem wir die Selbstvertretung von Menschen mit Lernschwierigkeiten anschließen“. Diese gründeten dann ihre eigene Organisation. An der Schnittstelle zur Frauenbewegung hat die Bewegung behinderter Frauen natürlich andere, tiefere Einblicke. Ich hatte damals ein Erlebnis, als ich bei einer unserer Abgeordneten war, es ging ums Gleichstellungsgesetz. Da kam die Antwort: „Jetzt haben

wir doch schon so viel für euch gemacht, jetzt muss auch mal gut sein.“ Da sagte ich: „Du hast völlig recht. Ich finde auch, für Frauen hat man schon so viel gemacht, das sollte man jetzt auch lassen.“ Mir ist der Kragen geplatzt, denn das war so nach dem Motto „Jetzt haben wir doch für euch Behinderte, die ihr immer jammert und meckert, schon so viel gemacht, jetzt ist aber auch mal gut.“. Das hätte ich mich bei Frauenthemen nie getraut. Auch die Quotendiskussion, ich finde es richtig, dass jetzt, sagen wir bei den Grünen, der erste Listenplatz an eine Frau geht, der zweite an einen Mann. Man hätte aber auch durchaus mal darüber reden können, ob sich in diesem Beispiel die Frauen dafür einsetzen, dass auch ein behinderter Mensch auf die Liste kommt. Diese Solidarität war uns nie wirklich beschieden, man hat es irgendwie auf andere Weise geschafft, doch einige behinderte Frauen zumindest ins Europaparlament zu bringen, aber wir hatten auch eine Reihe von guten Verbündeten, wie z.B. Corinna Rüffer ⁷, und jetzt haben wir eine gehörlose Bundestagsabgeordnete von der SPD. Das bringt hoffentlich neuen Wind rein und auch neue Herausforderungen für dieses zuweilen doch sehr abgehobene Parlament.

NR: Du sagtest, ihr seid oder wart auch so ein intellektueller Haufen. Wurde auch darüber gesprochen oder reflektiert, wer – abgesehen von anderen Behindertengruppen, die du aufgezählt hast – bei euch nicht sitzt und weshalb?

OMP: Darüber, dass wir ein recht intellektueller Haufen waren, haben wir auch immer wieder gesprochen, denn wir haben natürlich gesehen, wer bei uns fehlt. Suchen wir in der Behindertenbewegung Menschen mit dunkler Hautfarbe, suchen wir verdammt lange. Und wie ist es denn mit Migrantinnen und Migranten? Ihr Fehlen hat man immer wieder gesehen. Wir rufen bei jeder zweiten Sitzung nach Nachwuchs, schon damals. Denn natürlich sind wir viel zu wenige. Das Problem ist, es erfordert schon Eigeninitiative, was bei uns zu tun. (...) Durch Projekte für behinderte Geflüchtete sind nun Neue dazugekommen, aber die müssen natürlich auch bleiben. Wir müssen uns auch auf sie einstellen. Unser Netzwerk ist vielleicht bunter als die Organisation selbst. Aber wichtig war für uns, dass die ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB) kam. Das war ein Teilerfolg. Das ist kein voller Erfolg, haben wir nie gehabt, aber ein Teilerfolg (...).

Wenn wir heute von Barrierefreiheit reden, dann verstehen doch relativ viele, was man darunter meint. Man spricht mehr mit einer Stimme, nicht mehr gegeneinander. Wir sind uns einiger geworden, und das ist eine Qualität, auch wenn das nicht immer heißt, dass man dann das volle Engagement für die Sache hat, weil es so verdammt viele Themen gibt, die Einzelne beackern.

NR: Ich danke dir.

Anmerkungen

¹ Siehe dazu <https://kabinet-nachrichten.org/>

² Bordsteinabsenkungen so gestalten, dass eine 3 cm hohe Kante bleibt, die blinde Menschen mit dem Langstock erkennen können.

³ Vollständiger Name: Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe von Menschen mit Behinderung, chronischer Erkrankung und ihren Angehörigen.

⁴ Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands, seit 1994 Sozialverband VdK Deutschland.

⁵ Im Jahr 2000 umbenannt in ‚Aktion Mensch‘.

⁶ Kellerkinder e.V. – Selbstvertretungsorganisation von Menschen mit (seelischen) Beeinträchtigungen.

⁷ Bundestagsabgeordnete der Grünen mit dem Arbeitsschwerpunkt ‚Teilhabe aller Menschen‘.

Zur Autorin

Nicoletta Rapetti ist Sozialpädagogin M.A., Antidiskriminierungsberaterin und Systemische Beraterin. Sie arbeitet in einer Peerberatungsstelle in Heidelberg und ist Teil der Redaktion der Fachzeitschrift „Widersprüche“. Wissenschaftlich beschäftigt sie sich mit den Themen Disability Studies, gesellschaftliche Ausschließung und klinische Diagnostik.